

Titel: Fryheit unter Teck! – Das Amt Kirchheim und der Bauernkrieg 1525
Reihe: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Bd. 40
Herausgeber: Stadtverwaltung Kirchheim unter Teck

Herstellung: verlag regionalkultur
Layout: Andrea Sitzler (vr)
Satz: Charmaine Wagenblaß (vr)
Endkorrektur: Andrea Sitzler (vr)

Umschlaggestaltung: Wolfgang Dick, www.disejno.biz
Umschlagabbildung: © Brandloch: stock.adobe.com/southwind
© Karte: StadtA Ki, P G 855

ISBN 978-3-95505-525-7

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2025 **verlag regionalkultur**
Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Speyer • Stuttgart • Basel

Verlag Regionalkultur GmbH & Co. KG:
Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher
Tel 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29
E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Grußwort des Oberbürgermeisters	6
Grußwort der Bürgermeisterin.....	8
1. Bilder schaffen Beziehung	11
<i>Wolfgang Dick</i>	
2. Südwestdeutschland im Jahre 1525 – Eine Region in krisenhaften Zeiten	19
<i>Dr. Frank Bauer</i>	
3. Der Bauernkrieg in Stadt und Amt Kirchheim im Dunstkreis Herzog Ulrichs	39
<i>Rosemarie Reichelt</i>	
4. Der Bauernaufstand 1525 im Amt Kirchheim unter Teck. Eine (exemplarische) Betrachtung der Akteure und deren Strafverfolgung im Zuge der Ereignisse rund um die Teck	67
<i>Svenja Galla</i>	
5. Freiheitskämpfer, Kompromissler, „Führer“, gewählter Regent – Matern Feuerbacher im Spiegel der Geschichtsschreibung.....	119
<i>Dr. Steffen Seischab</i>	
6. Die Teck muss weg – Das Schauspiel	139
<i>Jörg Ehni</i>	
7. Literaturliste und gedruckte Quellen	195
8. Endnoten.....	200
9. Württembergische Münzen, Maße und Gewichte	220
10. Abkürzungsverzeichnis	221
11. Die Autorinnen und Autoren	222
12. Bildnachweis.....	223
13. Interview	225

3. Der Bauernkrieg in Stadt und Amt Kirchheim im Dunstkreis Herzog Ulrichs

Rosemarie Reichelt

Als die Bauern am 30. April 1525 Kirchheim einnahmen, hatte der Aufruhr der Bauern seine größte Ausdehnung im Reich und darüber hinaus erreicht: Sie erstreckte sich von Tirol bis ins Elsass und vom Bodensee bis Thüringen. In Württemberg waren die Bauern auf dem Höhepunkt ihres Erfolgs angelangt, bevor sie schließlich vernichtend geschlagen wurden. Stadt und Amt Kirchheim standen in den drei Tagen der Besetzung durch die Bauern im Mittelpunkt des Aufruhrs im Herzogtum. Die große Schwäche des Bauernregiments aber trat in Kirchheim zum ersten Mal offen zu Tage: Das war die Uneinigkeit der führenden Hauptleute. Letztlich war dies auch einer der Gründe für ihr endgültiges Scheitern.

Vorgeschichte und Ursachen, die zum Aufruhr 1525 führten und ihn begünstigten, werden im Beitrag von Frank Bauer beschrieben (siehe S. 19 ff.). Im Folgenden soll es um die Ereignisse in Kirchheim seit Beginn des Krieges in Württemberg im Februar 1525 bis hin zur Besetzung Kirchheims durch die Bauern Ende April/Anfang Mai und schließlich zur Schlacht von Sindelfingen/Böblingen am 12. Mai 1525 gehen. Obwohl dies schon umfangreich in der Literatur behandelt wurde,¹ lohnt es sich trotzdem, nochmals das Geschehen in Stadt und Amt Kirchheim anhand der Quellen und unter verschiedenen Fragestellungen zu beschreiben. Wie erlebten die städtische Obrigkeit und die Bevölkerung Kirchheims die ersten Kriegsmonate bis Mitte April? Welche Rolle spielte Herzog Ulrichs Versuch, im Zuge des Bauernaufstands sein Land zurück zu erobern? Inwiefern



Abb. 18: Illustration in Thomas Murner, „Vom grossen Lutherischen Narren“ 1522.

war hier Kirchheim beispielhaft für die Sonder-situation des Bauernkrieges in Württemberg? Was geschah seit der Radikalisierung nach der Weinsberger Bluttat am 16./17. April 1525 in Kirchheim und Umgebung? Warum wurde die Stadt kampflos den Bauern überlassen? Wie sah das Regiment des Bauernhaufens² aus? War er ein homogener Haufen? Inwieweit kam es zu Plünderungen und zu Verwüstungen?

Schließlich zog sich die große Loyalität Kirchheims gegenüber Herzog Ulrich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Stadt, von seiner



Vertreibung 1519 über seinen missglückten Rückkehrversuch 1525 bis zu seiner endgültigen Rückkehr 1534. Ist hier ein Zusammenhang mit Kirchheims Erhebung zur Landesfestung nach 1534 zu sehen?

Kriegsbeginn und Herzog Ulrichs Rückkehrversuch

Begonnen hat der Krieg in Württemberg Mitte Februar 1525, als das Gerücht umging, dass Herzog Ulrich die Gunst der Stunde ergreifen wollte, um sein Land im Zuge des Bauernaufstands zurück zu erobern. Seit seiner Vertreibung 1519 regierten in Stuttgart die Habsburger mit dem Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, und seinem Statthalter Wilhelm Truchsess von Waldburg an der Spitze. Bereits gut informiert reagierte der regierungstreue Kirchheimer Vogt Jakob Fürderer etwa zeitgleich mit einem „Brandbrief“, den er an die Österreichische Regierung in Stuttgart mit folgendem Inhalt schrieb:³

Er habe von zwei geflohenen Söldnern erfahren, in Stadt und Amt Hornberg ginge es „liederlich“ zu. In Schiltach seien lediglich vier Landsknechte des Schwäbischen Bundes, ein militärischer Zusammenschluss süddeutscher Herrschaftsgebiete zur Verteidigung und Friedenssicherung, stationiert und mit „einem Haken [Hakenbüchse] und wenig Pulver“ ausgestattet, der Hauptmann sei entwichen und zwei der Landsknechte hätten keinen Sold erhalten. Dabei würden die Bauern dort ungestraft „bei freyer redt“ die Landsknechte bedrohen, falls sie gegen sie vorgehen würden. Es ginge auch „die Sag herum“, dass der Schwäbische Bund „dem Land nit helfen woll“. Des Weiteren sei bekannt, dass Herzog Ulrich mit Bauern und Schweizern

an die 20.000 Mann stark ins Land ziehen wolle. Als die beiden Söldner dann in Tübingen gewesen, seien Bauern in freier Rede des Nachts auf den Gassen gewesen und hätten geschrien „hie schwitz und württemperg grundt und boden“. Die beiden Söldner schickte Fürderer zurück an ihren Standort und bei der Stuttgarter Regierung mahnte er dringend eine bessere Besatzung in den Amtsorten an. Schließlich habe er auch von einem Knecht zu Göppingen erfahren, dass sie dort „freyer Redt seyen“ und sich freuen, dass Ulrich, der angestammte Herzog, wieder in sein Land kommen soll.

Am 23. Februar war es dann soweit. Von seinem außerwürttembergischen Domizil, dem Hohentwiel aus, hatte Herzog Ulrich Hegauer Bauern und Schweizer Söldner angeworben, um sodann vom Hegau aus nach Württemberg vorzudringen. Allerdings waren es nicht 20.000 Mann, sondern 6.000 Fußknechte und 300 Reiter.⁴ Der Schwäbische Bund erklärte unter seinem Heerführer Georg III. Truchsess von Waldburg, auch Bauernjörg genannt und Vetter des Statthalters in Stuttgart, den Krieg gegen den in Reichsacht stehenden Herzog Ulrich.

So waren es zunächst nicht die Bauern, sondern Ulrichs Erscheinen, das den Schwäbischen Bund zum militärischen Eingreifen in Württemberg veranlasste. Da der Bund zur gleichen Zeit an der Seite des habsburgischen Kaisers im Krieg gegen den französischen König in Italien militärisch gebunden war, wollte er weitere Kriegsschauplätze vermeiden. Eine siegreiche Rückkehr Herzog Ulrichs in sein Land oder gar Schweizer Verhältnisse galt es aber unbedingt zu verhindern. Daher war eine Kriegserklärung gegenüber dem unter Reichsacht stehenden Herzog Ulrich legitim, das Vorgehen gegen die eigenen Unter-



tanen jedoch war „moralisch heikel“.⁵ Die Aufgabe des Bundes war es schließlich, den Landfrieden zu erhalten.

In Vorahnung auf Ulrichs Vorhaben wurden bereits am 21. Februar die Amtsstädte angeschrieben, Amtsleute zu werben und dem Truchsess zukommen zu lassen. „Stadt und Amt“ Kirchheim schickte 47 Spießträger, 16 Büchenschützen und vier Hellebardiere.⁶

Gegenüber den anderen Aufstandsgebieten außerhalb Württembergs ergab sich in dem durch die Österreicher fremdregierten Württemberg eine Sondersituation. Es ging hier nicht nur um den Aufruhr des „Gemeinen Mannes“⁷, d. h. der Bauern, Handwerker und kleinen Leute sowie deren Frauen, gegen Adel und Kirchenregiment. Es ging auch um die Auseinandersetzung zwischen Anhängern der Österreichischen Regierung in Stuttgart einerseits und Befürwortern einer Rückkehr des natürlich angestammten württembergischen Herzogs andererseits. „Württemberg stand vor einem Bürgerkrieg“.⁸

Ein Großteil der württembergischen Ehrbarkeit⁹ und der Reichsfreien Ritterschaften standen auf Seiten des Bundes und der „altgläubigen“, Österreichischen Regierung in Stuttgart. Unter ihnen gab es aber auch eine „württembergisch patriotisch“ denkende Minderheit, die das Österreichische Regiment als Fremdherrschaft empfand und es gerne gesehen hätte, dass der angestammte Herzog wieder ins Land kommt. Vor allem aber unter der Bevölkerung, dem „Gemeinen Mann“ und der „Gemeinen Frau“, insbesondere in Stadt und Amt Kirchheim, flammte diese Hoffnung auf. Mit verantwortlich dafür war die seit Luthers Thesenanschlag 1517 um sich greifende Reformation. Herzog Ulrich war in seinem Exil in Mömpelgard und infolge seiner Reisen in die Schweiz



Abb. 19: Ausschnitt aus dem Rosenkranzbild von 1523 in der Peterskirche in Weilheim mit Propaganda für die habsburgische Regierung in Württemberg. Abgebildet werden (v.l.n.r.): Kaiser Karl V., Truchseß Wilhelm der Ältere von Waldburg, Statthalter in Württemberg (1521 – 25), und dahinter Erzherzog Ferdinand, Bruder Karls V. und Regent in Württemberg (1522 – 34), während des Exils von Herzog Ulrich.

zum Anhänger der neuen Lehre des Schweizer Reformators Huldrych Zwingli geworden.

Die Praktizierung des reformatorischen Gedankengutes war von der Österreichischen Regierung in Stuttgart bei Strafe verboten; fand aber in ihrer Aussage „der Freiheit eines Christenmenschen“ Anklang gerade auch beim Gemeinen Mann, den Bauern auf dem Land und auch den Handwerkern in den Städten. Freiheit und Gleichstellung sahen sie als „göttliches Recht“ an. Sie beriefen sich auf Luthers Lehre und die Bibel und widersetzten sich gegen die stets zunehmenden hohen Abgaben und Steuern, die sie der weltlichen und geistlichen Obrigkeit – hier vor allem den Klöstern – leisten mussten. Besonders bekämpft wurde auch die Leibeigenschaft mit dem Verbot auf freien Abzug. So wurde zum Beispiel Barbara Silber aus Dettingen unter Teck 1525 nicht nur bestraft, weil sie „den Bauernaufstand mit unnützen Worten unterstützt hatte“, sondern auch weil sie „der



Abb. 20: Die restaurierten Ofenkacheln eines Kachelofens aus der Renaissancezeit zeigen (v.l.n.r.) Ferdinand von Österreich, der im Auftrag seines Bruders des Kaisers Karl V. in Württemberg 1522 – 34 regierte, dann 1531 deutscher König und 1556 deutscher Kaiser wurde, seine Gemahlin Anna von Böhmen und Ungarn. In der unteren Reihe sind Herzog Ulrich von Württemberg und seine Gemahlin Sabina von Bayern zu erkennen. Zur Zeit der Fremdherrschaft durfte Herzog Ulrich nicht gezeigt werden, deshalb dürfte dieser Kachelofen erst nach der Rückkehr Herzog Ulrichs nach Württemberg 1534 entstanden sein. 1989 bei einer Notgrabung in der Dreikönigsstraße 9/9A gefunden.

lutherischen Lehre angehangen, auch andere zu dieser Lehre zu bekehren versucht hatte“.¹⁰

Unter den Aufständischen gab es allerdings auch solche, die zwar die Forderungen entspre-

chend der 12 Memminger Artikel – Kirchenreform mit freier Pfarrerwahl, Aufhebung der Leibeigenschaft und freie Nutzung der Allmende (Wald, Wiesen und Wasser) durch die Bevöl-



5. Freiheitskämpfer, Kompromissler, „Führer“, gewählter Regent – Matern Feuerbacher im Spiegel der Geschichtsschreibung

Dr. Steffen Seischab

I. Einleitung

In diesem Beitrag zur Rolle des Bauernführers Matern Feuerbacher in und um Kirchheim unter Teck während der dramatischen Tage, in denen der Bauernkrieg diese Region erfasst hat, soll nicht das wiederholt werden, was andernorts bereits ausführlich und profund beschrieben worden ist.¹ Hier geht es um etwas anderes: um die immer wieder wechselnde Deutung und Bewertung von Persönlichkeiten und Ereignissen dieser unruhigen Zeit, die angesichts ihrer epochalen, bis in unsere Gegenwart reichenden Tragweite immer wieder neu zur Meinungsbildung und Auseinandersetzung herausfordert. So wie es nicht „die“ Reformation oder „den“ Martin Luther gibt, sondern nur ein bestimmtes Verständnis von ihnen oder eine bestimmte Perspektive auf sie, so lassen sich auch die Geschehnisse und Persönlichkeiten der Reformationszeit in unserer Region zum Teil völlig unterschiedlich deuten. Und im Laufe der nunmehr 500-jährigen Auseinandersetzung mit dieser Epoche ist einiges an Interpretationen zusammengekommen.

Wie reich und kontrovers dieses Panorama an Deutungen ist, zeigt das Beispiel Matern Feuerbachers anschaulich, unter dessen Kommando die aufständischen Bauern am 29./30. April 1525 in die Stadt einzogen. Am Beispiel dieser Persönlichkeit möchte ich zeigen, wie sich das historische Urteil über sie im Laufe der Zeit entwickelte, um anschließend zur Frage zu kom-

men, welchen Stellenwert Feuerbacher für unser heutiges Bild des ersten stürmischen Reformationsjahrzehnts der 1520er-Jahre einnimmt, das so wichtig für die weitere politische, gesellschaftliche und kulturell-religiöse Entwicklung der Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich war.

II. Vom Wunnenstein bis Böblingen – Feuerbacher als Bauernhauptmann

Zu den familiären Verhältnissen des Bauernkriegsführers Matern Feuerbacher ist recht wenig bekannt.² Er wurde wohl um 1484 in Bottwar als Sohn eines Schultheißen geboren, wo er Wirt und Ratsherr war. Ab 1525 sind seine Taten als Bauernführer im Bauernkrieg relativ gut bezeugt, vor allem durch Prozessakten. Feuerbacher, der in der Bauernschaft über einiges Ansehen verfügte, wurde unmittelbar nach der Bluttat von Weinsberg vom 16. April 1525, als 6.000 Bauern die Burg Weinsberg eroberten, plünderten und niederbrannten und die adelige Besatzung grausam töteten, am Wunnenstein zum Hauptmann des Hellen Christlichen Haufens gewählt. Das Ereignis von Weinsberg muss wie ein Schock auf ihn gewirkt haben und ihm klar geworden sein, dass die Bauern auf diese Weise ihre Ziele niemals würden erreichen können. Stattdessen bemühte sich Feuerbacher stets um Mäßigung und setzte sich für Verhandlungen mit der Obrigkeit



Abb. 48: Die Wahl Matern Feuerbachers zum Bauernhauptmann auf dem Wunnenstein.

ein. Die Bauern unter seinem Kommando suchte er von größeren Gewalttaten abzuhalten. Dafür wurde er von den eigenen Leuten oft als „schwacher“ Führer kritisiert. Nicht immer konnte er sich durchsetzen, wie das Beispiel der von Bauern zerstörten Teck zeigt.

Der Helle Christliche Haufe Feuerbachers zog dann das Neckartal stromaufwärts zuerst nach Stuttgart, wo man Einlass begehrte und schließlich auch bekam. Danach ging es weiter in einem Bogen südwärts. Der Zug ging vom Wunnenstein aus zunächst neckarabwärts nach Lauffen, dann auf der anderen Seite wieder flussaufwärts bis Besigheim und Bietigheim und dann gen Westen nach Horrheim und nach Vaihingen an der Enz. Inzwischen 8.000 Mann stark geworden, fasste man den Entschluss, geradewegs auf die Landeshauptstadt loszuziehen. Die Regierung verließ rechtzeitig die Stadt, und nach einigen Verhandlungen konnten die Aufständischen am 25. April 1525 in Stuttgart einrücken. Drei Tage später ging es weiter, nun östlich ins Remstal, dann über den Schurwald ins Filstal und nach Kirchheim, wo für drei Tage Quartier bezogen wurde. Am 2. Mai belagerten die Bauern die Burg Hohenneuffen vergeblich, am 3. Mai 1525 zogen sie in Nürtingen ein. Dort traf die Nachricht

vom Herannahen des Bundesheeres ein, worauf das Bauernheer nach Norden zurückwich, anstelle wie geplant nach Tübingen zu ziehen. Von Degerloch ging es wieder nach Süden, nach Böblingen und Herrenberg, das im Verein mit den Bauern des Schwarzwälder Haufens am 9. Mai im



Sturm genommen wurde. Inzwischen war Feuerbacher als Hauptmann abgesetzt, aber immer noch im Haufen dabei. Am 12. Mai wurden dann bei Böblingen der vereinigte Schwarzwälder und Neckartäler Haufen von Georg Truchsess von Waldburg zur Schlacht gestellt und vernichtend geschlagen.

Nach der Niederlage flüchtete Feuerbacher nach Süden, wo er erst zwei Jahre später (1527) in Rottweil verhaftet wurde. Vor Gericht setzten sich jene Fürsten, die er verschont hatte, für ihn ein. Schließlich wurde er 1528 mangels Beweisen freigesprochen und durfte in die Schweiz ausreisen. Seine Familie folgte ihm 1530 nach Zürich, wo er das Bürgerrecht erlangte. Um 1539 kehrte er zurück und ließ sich als Küchenmeister am markgräflichen Hof zu Pforzheim nieder. Sein Bruder Bernhard Feuerbacher ist von 1510 bis 1531 in Esslingen als Bürger, Anwalt, Prokurator, Spitalschreiber und kaiserlicher Notar erwähnt.

III. Von „tobenden Bauren“ zur „Freiheit des Geistes“ – Feuerbacher im frühneuzeitlichen Diskurs

Bei Martin Crusius und in Johann Ulrich Steinhofers „Neuer Wirtenbergischer Chronik“, die teilweise auf Oswald Gabelkover aufbaut, existieren die „tobenden Bauren“ des Jahres 1525 nur als anonyme Masse, die einer größeren Differenzierung nicht bedarf. Einen Matern Feuerbacher sucht man dort – ebenso wie die anderen Bauernführer – vergebens.³

Demgegenüber spielt Feuerbacher in der Darstellung des Bauernkriegs bei *Christian Friedrich Sattler* eine zentrale Rolle.⁴ Im 1738 erschienenen zweiten Band seiner „Geschichte des Herzogthums Württemberg“ skizziert Sattler

ihn als einen im Einklang mit den verständigen Teilen des Adels handelnden Bauernführer, den sie – zutiefst erschreckt von der blutigen Eskalation bei Weinsberg – dazu aufforderten, „dass er die Aufrührer nicht allein abhalten möchte zu der Weinsberger und Odenwälder Rotte zu ziehen, sondern auch diesen den Eingang in das Land zu verwehren. Dieser war auch so glücklich dieselbe durch seine Vorstellung zu gewinnen, dass sie durch Beyhülfe der übrigen Ämter des Landes selbst in dem Stand wären ihrer Beschwerden loß zu werden ohne der fremden Bauren Beystand nöthig zu haben, welche nur das Land verderben würden“.⁵ Tatsächlich erwies sich die Wahl Feuerbachers zum Bauernhauptmann als Glücksgriff für den Adel des Herzogtums: „Dann da die Aufrührer in andern Landen sich gegen die Edelleute feindlich bezeugten, ihnen ihre Schlösser und Güter verheerten und sie beraubten, so fanden diese bey den Württembergischen Bauren Schutz und erhielten Schirmbriefe von ihnen. Nur die Geistlichkeit sollte ihre Tollheit empfinden“.⁶

Daran sollte Feuerbacher die Abgeordneten der württembergischen Landschaft erinnern, als diese bei Lauffen mit ihm in Verhandlungen traten: „Man sollte auf den Knien ganze Gassen lang zu ihm kriechen, wann sie auch schon voller Koth wären. Dann wo er und sein Hauf nicht gewesen wäre, so wäre der Weinsperger Hauf, welcher all das Uebel und Mord angestellt hätte, in das Land gezogen und hätte dasselbe mit Morden und Brennen angefüllt, welches er und sein Haufe verhütet habe“.⁷

Jedoch weist Sattler in seiner Darstellung auf grundsätzliche Autoritätsprobleme Feuerbachers und seines Mithauptmanns Hans Wunderer bei den Bauern des Hellen Christlichen Haufens hin:



„Ihr Ansehen und Gewalt war bey ihren Untergebenen sehr eingeschränkt, weil ihnen nicht allein ein Ausschuss an die Seite gestellt wurde, welcher auf alle ihre Handlungen aufmerksam seyn musste, sondern sie vielmals von ihrem Haufen Befehle annehmen und wider ihren Willen vollziehen mussten. Bey dem geringsten Verdacht aber liefen sie in Gefahr erstochen zu werden“.⁸ Als Feuerbacher aus Adelberg geflohenen Mönchen auf deren Bitten Wein aus dem Kloster nachliefern wollte, „stund das Closter [bereits] in vollem Brand“.⁹

Insgesamt schildert Sattler Feuerbacher als eine nicht unsympathische Figur¹⁰, so wie er auch für die Anliegen der Bauern Verständnis zeigt: „Es war also die Evangelische Glaubenslehre nicht nur ein Vorwand der Bauren zur Beschön[ig]ung ihrer Aufruhr, sondern sie verlangten solche ganz ernstlich. ... Sie begingen aber dennoch einen großen Fehler, dass sie die Freiheit des Geistes von der Freiheit der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit nicht unterscheideten und ihre gerechte Sache durch eine unbesonnene und ungeschickte Weise zu behaupten suchten.“¹¹ Die Bauern haben, so Sattlers Anerkennung, die evangelische „Freiheit des Geistes“ für sich entdeckt, die ihnen keiner nehmen kann. Natürlich sind sie in ihrer Freiheitsschwärmerei zu weit gegangen und haben die Grenze zwischen weltlichen und geistlichen Dingen verwischt, aber nicht ohne berechtigten Anlass¹² und – wie Feuerbachers Beispiel zeigt – auch nicht einhellig. Verständige Persönlichkeiten wie dieser zeigten, dass sich der Aufruhr der Bauern nicht einfach als blindwütiges „Toben“ vom Tisch wischen lässt. Deswegen bekommt Feuerbacher in Sattlers Erzählung solch einen prominenten Platz eingeräumt.

Es ist das Weltbild eines durch die Schule der Aufklärung gegangenen, als Jurist und Historiker

der Besonderheiten der landständischen Verfassung Württembergs bewussten Gebildeten des 18. Jahrhunderts, das hier durchschimmert: eine gute Obrigkeit beruht auf dem gedeihlichen Zusammenwirken aller zum gemeinsamen Wohl, nicht auf autoritärem Durchregieren und Ausbeutung des einen durch den anderen. Wer mag, kann hier eine verdeckte Spitze gegen den Regierungsstil des ein Jahr vor Erscheinen von Sattlers Darstellung, 1737, verstorbenen Herzogs Karl Alexander herauslesen. In jedem Fall bieten Feuerbacher und der Bauernkrieg Sattler einen willkommenen Anlass, über das Wesen eines guten Regiments nachzudenken.

IV. Im Zeitalter der Ideologien – Feuerbachers Bild in der modernen Geschichtsschreibung

1. Die **moderne Bauernkriegsforschung** beginnt bekanntlich mit dem evangelischen Pfarrer *Wilhelm Zimmermann*, der zeitweilig in Dettingen/Erms und Owen wirkte.¹³ In seiner berühmten, 1841–43 in erster, 1856 in zweiter Auflage erschienenen „Allgemeinen Geschichte des großen Bauernkrieges“ stellt er Matern Feuerbacher als den Prototyp des engagierten, aber trotz allen Protests braven und anständigen Bürgers dar, dessen selbstloser Einsatz für die hehren Ziele der aufständischen Bauern jedoch angesichts der unaufhaltsamen Eskalation der Gewalt und der Übermacht der Gegenseite von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen sei.¹⁴ Aber Feuerbachers Engagement war nicht umsonst. Durch sein persönliches Vorbild zeigte er den Weg für eine zukünftige Emanzipation des deutschen Volkes auf, und zwar mit den Mitteln der Politik: Ausloten von Spielräumen, geschicktes Ver-



1. Bild: Prolog

Götti Ums Jahr 1500, ihr lieben Leut,
begann in Europa die Neue Zeit!
Columbus und Co. entdeckten die Erde.
Und die Wissenschaft erhob sich mit
großer Gebärde.
Und der Handel verband plötzlich die ganze Welt.
Mit dem Buchdruck wurden Bücher hergestellt.
Und dadurch verbreiteten sich neue Ideen
über Kontinente, Meere, Flüsse und Seen.

Luzi Und der Mensch entdeckte sein eigenes ICH.
„Ich“, sagte er, „bin ein besonderes Viech:
Ich kann denken, erfinden und auch glauben!
Das kann mir der schlimmste Feind nicht rauben.“
Und der Einzelne stellte gegen alle die Mächte
Seine Freiheit, seine Würde, seine Menschenrechte.

Götti In Worms sagte Luther: „Hier stehe ICH.
Ich kann nicht anders. Gott schütze mich!“
Und er verbreitete seine Reformation
und stieß die Katholische Kirche vom Thron
ihrer lang etablierten Alleinherrschaft.

Luzi Und die Kunst entfaltete gewaltige Kraft:
Da Vinci, Raffael, Michelangelo schufen ihre Werke.
Bei uns bewiesen Dürer und Grünewald Stärke.
Sie alle sah'n in der griechischen Kunst ihre Chance
und nannten ihre Zeit: Wiedergeburt. Renaissance.

Götti Damals kam's, dass im deutschen Südwesten
die adligen Grundherren ihre Bauern erpressten.
Sie wollten ein großartiges Leben führen
Und ließen das die Bauern spüren,
indem sie deren alte Rechte zerfetzten
und dafür die Abgaben höher setzten

Luzi Doch die Bauern sagten: „Alle Menschen
sind gleich!

Nicht nur bei Gott im Himmelreich,
sondern auch hier im irdischen Leben
ist uns Menschen dieser Satz gegeben.

In zwölf Artikeln steht das drin.
Und das ist auch ihr wichtigster Sinn.“

Götti „Alle Menschen sind gleich!“ – Der Satz ist gut.
Er ist gegen Willkür und Übermut
Gegen Ausbeutung, Unterdrückung, Kriegsgewalt,
gegen Demütigungen in jeder Gestalt.
„Alle Menschen sind gleich!“ Wir sagen's zum
Schluss:

Beide Der Satz muss gelten! – Muss, muss, muss!

2. Bild: Die Geburt

Waldheide. Ein Baumstamm auf dem Boden. Neben dem Lastenrad unter einer Plane schlafend: GÖTTI und LUZI. Zunächst unsichtbar. BURGEL kommt, zögernd, immer wieder stöhnend. Sie ist kurz vor der Geburt eines Kindes. Es ist ein milder Frühlingsschmiedtag im April 1525. Ein Buchfink schmettert sein Lied. Burgel schaut zum Vogel hinauf. Dann breitet sie ein Tuch hinter dem Baumstamm aus. Setzt sich. Lehnt sich an den Stamm. Rücken zum Publikum. Nach einem besonders lauten Aufstöhnen regt es sich unter der Plane.

Luzi wird sichtbar. Horcht. Klopft auf die Plane. Götti, wach auf! He! Wach auf!

Götti Ruhe!

Luzi Aufwachen, da kriegt jemand ein Kind! – haut kräftiger.

Götti Au! – Grobian! Er arbeitet sich aus der Plane.

Luzi Schnarchzapfen! Er steht auf und geht zu Burgel. Kann ich dir helfen? Wasser? Er zieht aus einer Tasche eine kleine Wasserflasche. Hier!

Burgel trinkt. Danke. Gibt die Flasche zurück. Stöhnt.

Luzi zu Götti Du kannst nur dasitzen und glotzen. Jetzt hilf halt!

Götti kämmt mit den Fingern das Haar und schaut demonstrativ weg. Nein.

Burgel Stöhnt. Hechelt. Die Presswehen haben eingesetzt.



Luzi Verdammt, komm her! Man kann schon den Kopf sehen!

Götti Die Frau muss unter Schmerzen gebären. Beschimpfe Eva, nicht mich.

Luzi Der Sündenfall. Vor tausenden von Jahren! – Wie kann man nur so nachtragend sein. *Energisch* Hilf jetzt oder ich tu's.

Götti Nervensäge! *Steht auf, geht zu Burgel.* Zu Luzi: An dich und deine Hölle glaubt kein Mensch mehr. – Du bist ein Versager. Ich hab dich wieder zu mir genommen. Aber du bist lästig und stehst im Weg. *Er gibt Luzi ein hellblaues Halstuch, bläst in die hohle Hand und wirft seinen Atem zu Burgel hinüber.*

Burgel *schreit auf, dann ist das Kind geboren. Sie nimmt es hoch, küsst es.*

Götti *geht, ohne Luzi anzusehen, zum Rad.* Komm jetzt, wir fahren.

Luzi *legt dem Kind das blaue Tuch um den Hals.* Auf ein langes und gutes Leben! *Hilft Burgel das Kind in eine Decke zu wickeln.* Ein furchtbarer Typ. Manchmal möchte ich ihm den Hals umdrehen.

Götti *ärgerlich* Luuuuuziiiiiii! *Schlägt ungeduldig mit dem Stock auf den Boden..*

Luzi Ja, ja, ja. *Er legt die Plane zusammen und packt sie zu Götti auf das Rad. Dann fährt er mit dem Rad über die Bühne nach hinten.*

Burgel *hat sich – das Kind im Arm – auf den Baumstamm gesetzt. Sie singt das*

SCHLAFLIEDCHEN

Schlaf mein Kind, schlaf ein, schlaf ein!
Es kommt ein klein's Nachtvögelein.
Das bringt vom großen Himmelsbaum
Dir einen bunten Blüentraum.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein.

Schlaf mein Kind, schlaf ein, schlaf ein!
Du wirst ein großer König sein.

Du hast sechs Pferde angespannt
und bringst den Frieden in das Land.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein.

Sie hört etwas, steht mühsam auf und versteckt sich mit ihrem Kind hinter einem Gebüsch.

3. Bild: Die Boten Feuerbachers

Gleicher Schauplatz. Mattheis und Endris kommen auf die Lichtung. Sie haben ein Schreiben von Matern Feuerbacher an Jakob Fürderer, den Vogt von Kirchheim, bei sich.

Mattheis Da war was. Merkst du's?

Endris Es ist ein Geruch in der Luft.

Mattheis Irgendwas ist anders.

Endris Es ist Frühling. – Dort sieht man schon Kirchheim.

Mattheis Die Herzog-Ulrich-Stadt.

Endris Da, die Teck ist ein Backenzahn gegen den hellen Himmel.

Mattheis Ein Teufelszahn.

Endris Ein adliger Kotzbrocken. *Sie lachen*

Mattheis Essen wir was. *Sie holen ein Brot aus dem Ranzen und setzen sich.*

Burgel *kommt aus ihrem Versteck. Bleibt aber in der Distanz.* Mattheis!

Mattheis Burgel, was machst du hier?

Burgel Bärlauch sammeln.

Mattheis Willst ein Stück Brot? – Da, hol dir was. Er bricht von seinem Brot ein Stück ab und reicht es ihr.

Burgel *Kommt vorsichtig. Nimmt das Brot. Danke. Geht wieder zurück. Setzt sich.*

Mattheis Es ist eine so große Ungerechtigkeit in der Welt.

Endris So wie du geboren bist, ist nachher dein ganzes Leben.



Pia Selz als Tod im Gespräch mit Iris Katzenstein.



Sandra Linsenmayer, Leiterin des Gesangsensembles der Stadtverwaltung.



Chiara Steinle, Jonas Hahnel und Phila Fekete-Nester für dem Todestanz des Truchsess.



Mathilde Bandlow wartet auf ihren Einsatz.



Die Tänzerinnen und Tänzer mit ihren Masken.